

»Ordnen kann auch gefährlich sein«

Was bleibt von der Aufklärung? Wie rassistisch war sie? Und wer sind ihre Erben? Ein Gespräch mit Liliane Weissberg, Kuratorin einer großen Schau zum Thema, die dieser Tage im Deutschen Historischen Museum in Berlin startet

DIE ZEIT: Frau Weissberg, Was ist Aufklärung? heißt die Ausstellung, die Sie für das Deutsche Historische Museum konzipiert haben. Können Sie uns die berühmte Frage in drei Sätzen beantworten, ohne Kants »Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« zu zitieren?
Liliane Weissberg: Ich kann es ohne Kant versuchen, aber nicht in drei Sätzen. Das liegt nicht an der Aufklärung, das liegt an mir.
ZEIT: Nehmen Sie die drei Sätze eher symbolisch.
Weissberg: Im 18. Jahrhundert wurde das moderne Individuum konzipiert, der Mensch, der freiheitlich handeln und denken kann. Darauf bauten die Aufklärer einen Komplex von Ideen auf und erhoben Forderungen, für die ich bis heute einstehen möchte: Gleichheit, Menschenrechte, Emanzipation, Redefreiheit. Allerdings haben die Philosophen und Politiker der Aufklärung diese Ideale nicht immer widerspruchsfrei formuliert, geschweige denn umgesetzt. Die Geschichte der Aufklärung ist daher auch eine Geschichte der verpassten Chancen. Nicht zuletzt deshalb ist sie bis heute aktuell.
ZEIT: Und genau deshalb steht sie seit Jahren fertig in der Kritik ...

Weissberg: Es ist ja auch nichts leichter als das! Immanuel Kant will, dass sich der Mensch emanzipiert – und denkt nicht an die Frauen. Thomas Jefferson verkündet in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, dass alle Menschen gleich sind – während er selbst mehr als 600 Sklaven hält. Das heißt aber nicht, dass die Forderungen falsch sind.

ZEIT: Wie kam es, dass diese Ideen damals überhaupt entstanden sind und sich entfalten konnten?

Weissberg: Kritik an Kirche und Staat gab es auch früher schon. Zur Zeit der Aufklärung trifft sie auf eine Medienrevolution: Es können mehr Menschen lesen denn je, auch Frauen. Nach der Revolution von 1789 werden allein in Paris binnen eines Jahres 300 Zeitungen gegründet. Per Post gelangen immer mehr Schriften von A nach B und werden übersetzt, sodass Menschen erfahren, was an anderen Orten der Welt passiert – unter Umgehung der Zensur. Was in Frankreich verboten ist, erscheint eben in den Niederlanden oder der Schweiz, manchmal auch als Raubdruck. So können die Aufklärer weitreichende Netzwerke bilden. Aufklärung vollzieht sich im Austausch, im Gespräch, auch im Streit.

ZEIT: Wer waren diese Aufklärer? Ein homogener Kreis europäischer Intellektueller?

Weissberg: So homogen waren sie nicht und auch nicht durchweg »bürgerlich«, wie die marxistische Zuschreibung lautet. Nehmen Sie die jüdische Aufklärung, die Haskala. Juden hatten keine Bürgerrechte. Moses Mendelssohn lebt illegal in Berlin. Tagsüber arbeitet er als Buchhändler in einer Seidenfabrik, früh um fünf sitzt er am Schreibtisch. Eines seiner berühmtesten Bücher trägt den Titel *Morgenstunden* – nicht weil er den Morgen so liebt, sondern weil das seine Freizeit war. Ein anderes Beispiel ist Marcus Elieser Bloch. Ein Naturwissenschaftler.

Die Wissenschaft war nicht Teil der Zünfte, die Juden ausschlossen sie stand ihnen offen. So wird er zum Mitbegründer der Ichthyologie, er studiert Fische. Bloch unterhielt Kontakte in die ganze Welt. Einige seiner Fische haben im Keller der Humboldt-Universität »überlebt«, vergessene Präparate, die wir nun in der Ausstellung zeigen. Die jüdische Aufklärung war ein Akt der Selbstermächtigung, Teil eines Emanzipationskampfs.

ZEIT: Was ist an der Kritik, dass die Aufklärung von Rassismus durchdrungen sei und letztlich auf Kolonialismus und Sklaverei beruhe? »Die Rasse der Neger ist eine von der unsrigen völlig verschiedene Menschenart«, schrieb Voltaire, und ein anderer Kolonialist: »Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Rasse der Weißen.«

Weissberg: Die Haskala war gewiss nicht rassistisch. Aber das entkräftet nicht den berechtigten Vorwurf, Kant und andere seien in vieler Hinsicht intolerant oder eurozentristisch gewesen. Dass es in Frankreich eine *Olympe de Gouges* gab und in Großbritannien die Feministin Mary Wollstonecraft 1792 ihre *Verteidigung der Rechte der Frau* veröffentlichte, ändert auch nichts an der patriarchalen Haltung vieler Aufklärer. Doch kann man »die« Aufklärung nicht als rundweg rassistisch, eurozentristisch, bürgerlich oder rein männlich abtun, ohne vielen ihrer Autorinnen und Autoren unrecht zu tun. Wir müssen schon etwas genauer hinschauen.

ZEIT: Wie konnte Voltaire über Toleranz schreiben und zugleich gegen die Juden wettern, die er einmal »das abscheulichste Volk der Erde« nannte?

Weissberg: Darüber ist viel gerätselt worden. Vielleicht war es schlicht ein Vorurteil, das er hatte? Zu seiner Zeit lebten nur wenige Juden in Paris. Und vielleicht war es für Jefferson einfach viel zu vorurteilhaft, Sklaven zu halten, um auch ihre Gleichheit zu postulieren? Das sind Spekulationen. Aber sie führen uns eine Wahrheit vor Augen: dass wir nicht unbedingt besser sind. Dass wir oft ebenfalls im Widerspruch zu unseren Idealen leben, aus Bequemlichkeit oder auch Blindheit. Es wäre schon etwas gewonnen, wenn wir das im Spiegel des 18. Jahrhunderts erkennen, statt vorzeitig über eine vergangene Epoche zu richten.

ZEIT: Vielleicht geht es ja zunächst einmal darum, das Phänomen genau so zu beschreiben. In den Diskussionen der vergangenen Jahre stand ein gewisser kritischer Überschuss – die Aufklärer, alles

Rassisten! – einer relativierenden Position gegenüber, die behauptete: Ach, alles halb so schlimm.

Weissberg: Die Frage ist doch: Lassen sich Rassismus, Ressentiments und Eurozentrismus aus der Aufklärung herausoperieren?

ZEIT: Und? Geht das?

Weissberg: Nein, es geht nicht! Und damit müssen wir leben. Gavriil Chakravorty Spivak, eine Theoretikerin, die oft in der Postkolonialismus-Debatte zitiert wird, sagt es unumwunden: Natürlich waren das Rassisten! Wer war denn damals kein Rassist? Das heißt jedoch nicht, dass sie Kant und andere nicht lesen und für sich fruchtbar machen könne.

ZEIT: Der Philosoph und Mediziner Michael Hagner weist im Begleitband zur Ausstellung darauf hin, dass es auch einige wenige explizit antirassistische Texte gab – etwa die von Georg Christoph Lichtenberg. Antirassismus war also denkbar.

Weissberg: Das ist richtig. Und Lichtenberg ist ein wunderbares Beispiel. Dem Physiognomieforscher Johann Caspar Lavater, der es undenkbar fand, dass die Theorien eines Newton auch »im Kopf eines Mohren« entstehen könnten, entgegnete er: »Und warum nicht? Man könnte auch den Anti-Sklaverei-Protest in England nennen, die Aufrufe, auf Zucker zu verzichten, um die Ausbeutung von Sklaven in der Karibik nicht zu unterstützen. Doch oft lassen sich die Dinge nicht so klar trennen. Nehmen Sie die Humboldt-Brüder. Wilhelm brachte 1812 ein Gesetz zur Juden-Emanzipation mit auf den Weg, schrieb aber, er liebe die Juden »nur en masses, «en détail» geht er ihnen »sehr aus dem Weg. Sein Bruder Alexander war ein Vorurteilsfreier.

ZEIT: Manche postkolonialen Autoren halten die Idee einer universalistischen Vernunft grundsätzlich für ein Problem, weil sie andere Wissenstraditionen vernachlässigt, was letztlich mit der kolonialen Erobung und Unterwerfung vermeintlich unterentwickelter Völker einhergeht.

Weissberg: Das ist eine radikale Position. Vielleicht hilft es sich anzusehen, wie Wissenschaft damals betrieben wurde, nämlich durch Netzwerke von Korrespondenten und Forschungsreisenden. Carl



Diener, Freimaurer und Forschungsobjekt: Der Afrikaner Angelo Soliman um 1760 in Wien

Die Ausstellung

Unter dem Titel »Was ist Aufklärung? Fragen an das 18. Jahrhundert« widmet sich das Deutsche Historische Museum in Berlin vom 18. Oktober 2024 bis zum 6. April 2025 dem »Zeitalter der Vernunft«. Wie der Begleitband (mit Essays von Jürgen Habermas und anderen) erhellt sie Geschichte und Gegenwart der Aufklärung in vielfältiger Perspektive

von Linné etwa saß in Stockholm, später in Uppsala – wie Kants Königsberg nicht gerade die Mitte Europas – und schrieb Briefe, um aus aller Welt seine Pflanzen zu bekommen. Das europäische Denken, ja das neue Europa, entstand in Berührung mit der außereuropäischen Welt. Damit ging beides einher: eine fragwürdige Selbstberhöhung und Abgrenzung zum Anderen, Fremden. Aber auch eine Offenheit und Neugierde auf alles Außereuropäische.

ZEIT: Akteure aber blieben die Europäer selbst.
Weissberg: Keineswegs! Auch der südinidische Herrscher Tipu Sultan verstand sich als Aufklärer. Oder denken Sie an Anton Wilhelm Amo, der als »Hofmohr« nach Preußen kommt, in Wittenberg promoviert wird und dann nach Westafrika zurückgeht. Die Aufklärung beförderte einen weit über Europa hinausreichenden Dialog. Nicht zu vergessen die Haitianische Revolution 1791 bis 1804. Da eigneten sich Verklavte die Ideale der Französischen Revolution an, um sich von der Kolonialherrschaft zu befreien. Die Dinge liegen nun mal kompliziert. Darf ich Ihnen dazu eine Geschichte erzählen?

ZEIT: Erzählen Sie!
Weissberg: Die Geschichte handelt von dem aus Afrika verschleppten Mmadia Make. In Europa wird er auf den Namen Angelo Soliman getauft; von 1753 an ist er Kammerdiener des Fürsten von Liechtenstein. Er ist, wohlgenährt, kein Sklave, sondern bezieht ein reguläres Gehalt, die Abrechnungen sind erhalten. Es gibt auch Bilder, die ihn mit dem Fürsten zeigen. Auf denen ist Soliman, ein erwachsener Mann, als Kind dargestellt, weil er als Schwarzer nur mal als kindlich gilt. Zugleich haben wir eine Unterschrift von ihm, die ihn als Mitglied einer Freimaurerloge ausweist, der Loge »Zur wahren Eintracht«, der auch Mozart angehörte. Soliman ist hoch angesehen, in die Gesellschaft integriert, er ist ein gefragter Berater bei Hofe. 1796 stirbt er in Wien. Doch damit endet seine Geschichte nicht. Denn nun verlangt der Kaiser nach seinem Körper. Er lässt ihn ausspöffeln. Soliman wird zu einem prominenten Objekt im kaiserlichen Naturalienkabinett. Seine Tochter Josephine versucht, den Körper

zurückzuerlangen – vergeblich: Solimans halb nackter Leichnam wird bis 1806 ausgestellt und später bei einem Brand zerstört. Was machen wir damit? Ein Schwarzer in Europa, auf den man einerseits herablickt und der andererseits einer elitären Loge angehört: der zu Lebzeiten wertvolle Benardienste leistet und nach seinem Tod ausgestopft wird wie ein Tier. Das existierte damals alles gleichzeitig.

ZEIT: Solimans Geschichte wirft ein grelles Licht auf die Naturwissenschaften. Der Mensch wird in der Aufklärung zum Forschungsobjekt. Carl von Linné etwa typologisiert nicht nur Pflanzen, sondern auch Menschen – nach Hautfarben.

Weissberg: Was für die Aufklärung so markant war, so typisch, ist das Ordnen, Katalogisieren, Einteilen und Tabellenschreiben. Man wollte die Welt in Ordnung bringen. Heute kommen wir ohne diese Ordnungssysteme nicht aus, auf ihnen beruht unser Wissen, und sie sind ungeheuer praktisch. Dinge zu ordnen kann aber auch gefährlich sein. Wenn ich ordne, kann ich klassifizieren, und wenn ich klassifiziere, kann ich dazu geführt werden, Hierarchien zu errichten. Oft ist das ein gleitender Übergang und scheint auf den ersten Blick neutral. Doch was passiert, wenn man Menschen klassifiziert? Wenn man sagt, tja, also dieser Schädel, der sieht eigentlich mehr wie der eines Affen aus, oder? Über die Schädelknochen führte ein recht direkter Weg zum Rassenwahn des 19. und 20. Jahrhunderts.

ZEIT: Haben die Aufklärer in ihrer Ordnungswut womöglich zu mechanistisch auf die Natur und den Menschen geschaut?

Weissberg: Sie haben schon: Ganz so einfach ist auch das nicht. Für John Locke etwa war die Gefühlseite des Menschen sehr wichtig. Das Zeitalter der Vernunft war auch ein Zeitalter der Empfindsamkeit. Der sentimentale Roman wurde populär. Auch das Naturverhältnis war nicht ausschließlich auf Beherrschung ausgerichtet: Gewiss: Im Bergbau oder Ackerbau sind es, zumal in kolonialisierten Gebieten, um eine möglichst effektive Ausbeutung so wurde Mahagony zum »englischen« Müßelholz. Aber Sie haben auch einen Jean Jacques Rousseau, für den die Hinwendung zur Natur ein Weg ist, die Zivilisation kritisch zu überprüfen.

ZEIT: Heute materialisiert sich das Erbe der Aufklärung vor allem in demokratischen Institutionen – im Parlament, in unabhängigen Gerichten, in einer freien Wissenschaft und Öffentlichkeit. In welchem Verhältnis standen die Aufklärer des 18. Jahrhunderts zur Macht?

Weissberg: Es träumten jedenfalls nicht alle von der Demokratie. Auch der Preußenkönig Friedrich der Große, Katharina die Große in Russland und Joseph II. in Österreich begriffen sich als Aufklärer und förderten fortschrittliche Aktionen. Ihre Herrschaft aber war repräsentiv. Umgekehrt enthält Kants Schrift *Was ist Aufklärung?* eine Danksgiving an Friedrich. Wir müssen selbst denken, fordert Kant – und dankt dann seinem König, dass er ihm erlaubt, es zu tun! Wo ich den größten Unterschied sehe: Damals haben Aufklärer versucht, etwas neu zu erfinden, zu entdecken oder auch revolutionär durchzusetzen. Heute gilt es, das Erreichte gegen Angriffe zu verteidigen und zugleich einzufordern, was uneingelöst geblieben ist.

ZEIT: Ist die Aufklärung in die Defensive geraten, während die Gegenaufklärer aggressiv im Gewand der Aufklärung auftraten? Das Selbstdenken haben »Queerdenker« für sich gekapert, der »gesunde Menschenverstand« ist ein Lieblingssargument rechtspopulistischer Kritik. Was hilft dagegen?

Weissberg: Lassen Sie mich einen Urmann nehmen über einen Text aus dem 18. Jahrhundert: Benjamin Franklin Autobiografie. Es ist das Buch eines Selbmademans, der nicht nur selbst denkt, sondern auch selber macht. Er erfindet zum Beispiel den Blitzableiter. Er ist überdies Drucker, bringt seine eigene Zeitung heraus. Aufklärung, will ich sagen, ist mehr als Philosophie. Sie ist Praxis. Im Sozialen, in Politik, Wissenschaft, Technik. Aufklärung heißt Selbstverantwortung übernehmen, für den Menschen Nützlichem entwickeln. Schauen Sie sich die *Enzyklopädie* von Diderot an: Wie druckt man, wie spinne ich Wolle, wie mache ich Stoff! All diese nützlichen Dinge werden darin stark aufgewertet.

ZEIT: Bleibt die Geschichte der Aufklärung unterm Strich also trotz allem eine Erfolgsgeschichte?
Weissberg: Ihre Fragen und ihre Forderungen sind gültig geblieben, das zählt. Antworten müssen wir uns selbst geben. Unterm Strich, fragen Sie? Welcher Strich? Gewiss, das 18. Jahrhundert ist vorbei, wir können es historisieren. Die Aufklärung selbst aber ist – hoffentlich – noch lange nicht Geschichte.

Das Gespräch führten Maximilian Probst und Christian Staats



Liliane Weissberg, geboren 1953 in Wien, ist Literatur- und Kulturwissenschaftlerin und Christoper H. Browne Distinguished Professor an der University of Pennsylvania

Gespaltenes Amerika

ZEIT Geschichte

Die wichtigsten Präsidenten

Wie war das noch mal?

Jetzt gratis lesen: www.zeit.de/ztg-heft

Der Podcast zum Magazin: www.zeit.de/ztg-podcast